

als 1815 während des Januars statt und entsprangen aus der wieder sichtbar werdenden Anmaßung, dem Fanatismus des Clerus, der mit den Bourbons zugleich wieder nach Frankreich gekommen war. Es starb die berühmte Schauspielerin Naucourt vom Theater français, und der Pfarrer von St. Roch mit seinem Anhange weigerte sich, die jedem Todten gebührenden Ceremonien zu verrichten, welche für keinen Vernünftigen einen andern Werth haben, als den die Meinung und das Vorurtheil darauf setzt. Der Himmel mag es wissen, warum gerade die französische katholische Geistlichkeit von jeher dem Schauspieler ein bischen Weihwasser und ein Händchen geweihte Erde versagte, denn in Italien und Spanien selbst hat sie nie daran gedacht und in Deutschland mit der sonst dargleich blinden protestantischen schon seit einem halben Jahrhunderte die Augen aufgethan. Von der Zeit an, wo das Königthum in Frankreich gestürzt war, hatte so empörende geistliche Anmaßung ebenfalls nicht laut werden dürfen. Aber unter den Bourbons wollte und konnte sie schon ihre alte Macht geltend machen. Dieser Todesfall gab ihr die beste Gelegenheit dazu. Der Leichnam sollte in die Kirche gebracht werden, zu deren Sprengel die Dame gehört hatte; hier mußte das Todtenamt gehalten werden. Alles war bestellt. Der Zug, aus wohl 70 Kutschen bestehend, langt an. Zum Erstaunen aller Leidtragenden ist das Hauptthor der Kirche auf der St. Honoréstraße — verschlossen, die Kirche steht öde. Kein Pfarrer ist zu sehn, und der Mesmer erklärt, daß man die Dame begraben könne, wo man wolle, nur auf keinem Kirchhofe, noch weniger könne Messe gelesen werden. Man fragt und erfährt, daß der Pfarrer und seine Vicarien erklärt hätten, wie sie nimmer den Leichnam einer — Com-

blantin in ihre Kirche hereinlassen und ihr eine Todtenmesse lesen würden. Der Zug war in Stocken gerathen. Die Straße St. Honoré gehört zu den größten von Paris. Bald sammeln sich Neugierige, Theilnehmende, Unwillige. Man schickt zu dem Polizeipräsidenten, ihn in Kenntniß zu setzen und von ihm den Befehl an einige Geistliche zu verlangen, daß sie thun, was ihre Pflicht und das bezahlte Amt heischt. Der Zug macht inzwischen eine Spazierfahrt langsam um die Kirche herum, durch einige Nebenstraßen, daß er erst nach einer Stunde wieder da ist. Aber die Geistlichen solcher Art gehorchen nicht Gott, den sie alle Tage in der Hostie selbst zu schaffen glauben, und um so weniger achteten sie der Polizei. Sie blieben bei ihrer Weigerung. Während der Zeit war der Vorfall in ganz Paris rüchtbar geworden. Wohl 30,000 Menschen hatten sich angehäuft. Ein fürchterliches Geschrei tobte gegen die Priester. Drohungen aller Art füllten die Lüfte. Das Volk drang durch eine kleine auf der St. Rochusstraße befindliche Seitenthüre in die Kirche, öffnete das Portal mit Gewalt, zerstörte die Stühle und sprengte mehrere Schränke auf, worin Messgewänder und Kerzen lagen. Wer ihm von Geistlichen in die Hände fiel, wurde in die Kirche getrieben, dort zu fungiren. In den Tuilleries aber, die auf der Honoréstraße Alles übersehen lassen, verlor man den Muth. Noch war der Thron der Bourbons so wenig fest, daß ihn jeder Windstoß über den Haufen werfen konnte. Es gab in ganz Paris kein treues, zuverlässiges Regiment, und von der Pariser Besatzung hatten sich Viele hter eingefunden. Ludwig XVIII. beehrte bei dem Aufstande vor seinen Augen und sandte sogleich einen seiner eignen Aumoniers hinüber, das Todtenamt zu halten. Der königliche Geist-